



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1925**

522 (10.11.1925) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-224506](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-224506)





# Badischer Landesverband zur Bekämpfung der Tuberkulose

Auf althistorischem Boden der Gesundheitspflege, in Baden-Baden, hielt der Badische Landesverband zur Bekämpfung der Tuberkulose am Sonntag nachmittag in der Aula der Oberrealschule seine diesjährige Landesversammlung ab. An den Beratungen nahmen zahlreiche Damen und Herren teil, doch wäre bei der Wichtigkeit der gehaltenen Referate und den gegebenen Anregungen ein weitläufiger Besuch der Logung zu wünschen gewesen. Als Vertreter des Ministers des Innern war Polizeidirektor Geh. Oberregierungsrat Frhr. v. Red. Baden-Baden erschienen. Die Einberufung war durch Bürgermeister Eißner und die Stadtverwaltung durch Bürgermeister Sauer vertreten.

Der Hauptversammlungsabend, der um 3 Uhr nachmittags begann, war am vorstehenden eine Sitzung des Landesverbandes-Tuberkulose-Ausschusses vorausgegangen, die sich hauptsächlich mit Satzungsänderungen befaßte.

Der Vorsitzende, Präsident der Landesversicherungsanstalt Baden, Jung, wies in seiner Begrüßungsansprache auf die hohe Bedeutung einer planmäßigen Bekämpfung der Tuberkulose hin und betonte, daß nur durch ein enges Zusammenwirken der Organe der freien und öffentlichen Wohlfahrtspflege und unter Mithilfe der Bevölkerung selbst Erfolgreiches in diesem Kampf gegen die Volksfeinde gelistet werden könne.

Der Geschäftsführer des Landesverbandes, Prof. Dr. Berghaus, erläuterte darauf den Jahresberichtsbericht, indem er über den Stand der Tuberkulose in Baden

## Stand der Tuberkulose in Baden

berichtete. Baden gehört zu den Ländern Deutschlands, die seit dem Kriege am meisten von der Tuberkulose betroffen sind. Das Infektionsjahr 1923 mit all seinen wirtschaftlichen und sozialen Notlagen brachte wiederum eine Zunahme der Tuberkulose-Sterblichkeit, nachdem im Jahre 1922 der Stand der Sterblichkeit wieder erreicht worden war. Ein sehr erheblicher Rückgang der Tuberkulose-Todesfälle war erst wieder im Jahre 1924 zu verzeichnen, in dem fast 700 d. h. 20 Prozent weniger an Tuberkulose starben, als im Jahre 1923. Die Gründe hierfür sind mit der Stabilisierung der Marktverhältnisse, dem besseren wirtschaftlichen Verhältnis und das Eingreifen der Fürsorge, die in dem Infektionsjahre in hohem Grade darübergelegen hatte. Die Abnahme der Tuberkulose-Todesfälle machte sich in den größeren Städten mehr bemerkbar, als auf dem Lande. Immerhin betrug die Zahl der Tuberkulose-Todesfälle in Baden 1924 noch 3223, das heißt, daß täglich in Baden noch 9 Personen an der Tuberkulose starben. Als besonders bedauernd wurde bemerkt, daß unter dem weiblichen Geschlecht die Tuberkulose erheblich mehr verbreitet ist, als unter den männlichen. An dem Alter von 15-30 Lebensjahre starben in Baden 25-30 Prozent Frauen mehr an Tuberkulose als Männer. Die Gründe hierfür sind geringere Widerstandsfähigkeit, Schwächung des Körpers durch die Entwicklungsjahre und Geburten, erhöhte Ansteckungsgefahr durch die häuslichen Arbeiten, Pflege der Kranken usw.

Die Sanftmahnung des Landesverbandes durch Hilfsbeiträge hat im Jahre 1924 sehr reichlich. In 1853 Fällen gewährte der Landesverband Beiträge zu Heilfahrten, Krankenhauskosten, Gehilfenkosten und Unterhaltungen. Die Einnahmen, bestehend aus den Beiträgen des Staates, der Landesversicherungsanstalt Baden, der Krankenkassen, Gemeinden und des Deutschen Zentralkomitees, beliefen sich auf über 122 000 Mark. Das Jahr 1925 brachte noch eine erhebliche

## Zunahme der Hilfsbedürftigen

Die Zahl der Anträge stieg bereits im ersten halben Jahre auf fast 1200, sodaß mit einer Gesamtzahl von etwa 2500 Unterhaltungsgehältern gerechnet wird. An Mitteln liegen hierfür 161 000 Mark zur Verfügung, wovon ein Staatsbeitrag von 101 000 Mark hierzu kommen in den Beiträgen der Landesversicherungsanstalt zu den Heilfahrten der Kinder ihrer Verstorbenen, Invaliden usw. noch ein Betrag von 50-60 000 Mk., der ebenfalls durch die Vermittlung des Landesverbandes zur Auszahlung gelangt. Neben der Durchführung von Heilfahrten ist die Einrichtung weiterer Fürsorgestellen geplant.

An die Ausführungen des Prof. Dr. Berghaus schloß sich ein Referat des Referenten vom Stadtschulamt Mannheim über

## Die Mithilfe der Volks- und Fortbildungsschule bei Bekämpfung der Tuberkulose

Der Referent betonte, daß in besonderer Weise die Volksschule und die Fortbildungsschule mitwirken sei zum Kampf um die Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit. In dreierlei Hinsicht habe die Schule im Dienste der öffentlichen Gesundheitspflege zur Volkswohl. In der Hinsicht der öffentlichen Gesundheitspflege zur Volkswohl. In der Hinsicht der öffentlichen Gesundheitspflege zur Volkswohl. In der Hinsicht der öffentlichen Gesundheitspflege zur Volkswohl.

## Die See'e des Esels

Eine Geschichte aus der Zeit Harun-al-Raschids von Mahmud Selim

In Bagdad lebte zu jener Zeit, als Harun-al-Raschid regierte, ein arabischer Philosoph Abderrahman abu Benezar, der dafür bekannt war, daß er sich der armen, im Orient ganz besonders geachteten Tiere liebreich annahm. Er kaufte den Felleisern, die mit spitzem Stachel über und unter der Haut fast zusammenbrechenden Tiere antrieb, die schwächsten und elendesten dieser bejammerenswerten Geschöpfe ab, führte sie in einen schönen Stall, den er für sie hatte bauen lassen, fütterte und pflegte sie und gab sie dann kleinen, von denen er wußte, daß sie Tiere besser behandelten. Die Menschen, die das Verhalten des Philosophen lächerlich fanden, nannten ihn nunmehr Abu clumar, den Vater des Esels, was nebenbei eine grobe Beschimpfung bedeutete. Aber der Philosoph kümmerte sich darum nicht, sondern betrieb sein Liebeswerk an den Tieren weiter. Harun-al-Raschid erfuhr von dem seltsamen Gebaren Abderrahmans und ließ ihn vor seinem Thron kommen.

„Was verschwendest Du,“ fragte der Kalif, „deine Liebe an die Tiere? Gibt es keine Menschen, die ihrer bedürften.“

„Erhabener,“ erwiderte der Philosoph, „je mehr ich in meinem jetzigen Leben Menschen kennen lerne, desto mehr liebe ich die Tiere.“

„Und warum liebst Du die Tiere?“ fragte der Kalif lächelnd weiter.

„Röge Dir, Herr aller Gläubigen, Allah langes Leben schenken“, erwiderte der Philosoph, „ich liebe die Tiere, weil sie eine Seele haben.“

„Eine Seele haben“, riefen da die hohen Geistlichen am Hofe aus, die der Unterhaltung beimohnten. „Es ist unerhört, was dieser Frevler sagt. Nicht einmal die Frau hat eine Seele, aber der Esel soll eine Seele haben?“

Harun-al-Raschid dämpfte mit einem Stirnrunzeln die Aufregung der Amine. Er wandte sich dem Philosophen zu:

„Beweise, daß der Esel eine Seele hat und ich will Dir vergeben.“

„O mächtiger Herr“, rief da der Philosoph aus, „ich vermöchte Dir nicht zu beweisen, daß ein anderer als ich eine solche hätte. Ich weiß es aber trotzdem. Es gibt viel Dinge, die wir wissen, aber nicht beweisen können.“

mäßigen Pflege der Leibesübungen, und drittens, indem in Verbindung mit ihr Wohlfahrtsvereinigungen geschaffen werden, durch die während der eifrigeren Schulzeit die Unzulänglichkeit gesundheitlicher und häuslicher Verhältnisse des Einzelnen nach Möglichkeit ausgeglichen wird. Insbesondere zur Lösung der zuerst und der zuletzt genannten Aufgabe bedürfte die Schule der Mithilfe der Gemeinden und zwar des Schulrates. Aber nicht nur in größeren Gemeinden sind Schulräte (wie es das Gesetz vorschreibt) notwendig, auch für kleinere Schulen müsse die Anstellung von Schulärzten gefordert werden. In den neuen Unterrichtsplänen sei für einen einbringlicher Unterricht in Gesundheitslehre wie eine vorweg dem gesundheitlichen Bedürfnissen entsprechende Pflege der Leibesübungen in Volksschule und Fortbildungsschule vorgesehen. Die hygienischen Lehren und Beziehungen seien in enge Wechselbeziehung zum gesamten Unterricht gebracht zu werden, die damit den wichtigsten Teil der durch die Schule zu vermittelnde Lebensstunde ausmachen. Bei der heutigen Beschäftigung der Jugend sei die Anwendung aller Vorbeugungs- und Bekämpfungsmethoden gegen die Tuberkulose notwendig dem J. Die öffentliche Schule ist mit verantwortlich geworden für den Kampf gegen die großen physischen Volksfeinde.

Der zweite Referent, Stadtschulrat Dr. Stephan Mannheim, sprach über

## Tuberkulose und Schule

Der Redner gab ein interessantes Bild über die schulärztliche Tätigkeit in enger Verbindung mit den Lehrkräften. Die wissenschaftliche Erkenntnis, daß die Tuberkulose im Kindesalter erkrankt, bekämpft und geheilt werden müsse, ist noch sehr jung. Die Aufgaben des Schularztes seien, Krüppel und tuberkulöse Kinder möglichst lückenlos erkennen, nach Erkennung der Diagnose entsprechende Fürsorgemaßnahmen einleiten und Verhütung von Infektionskrankheiten. Ferner soll der Schularzt bei der Aufzucht der Kinder in der Schule mitwirken und Krüppel und Förderer der Erziehung der Jugend sein. Eine bringende Forderung sei die Ausbeziehung der Schulärztlichen Tätigkeit auf die Fortbildungsschule und Mittelschule. Während der Prozentsatz an tuberkulösen Kindern von 0-15 Jahren 1,1 Prozent beträgt, so ist dieser ein zehnfaches bei der 15 bis 20jährigen Jugend.

Der Redner schloß seine mit lebhafter Zustimmung aufgenommenen Ausführungen mit folgenden Forderungen: 1. Ausbau der schulärztlichen Tätigkeit auf alle Lehranstalten; 2. Errichtung weiterer Fürsorgestellen; 3. Einrichtung von Fortbildungskursen für Schulärzte besonders auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung; 4. Erhaltung und Ausbau der Fürsorgeeinrichtungen; 5. Die Bereitstellung von genügenden Geldmitteln.

In der nun folgenden Aussprache stellte Unterrichtsprofessor Geheimrat Uhenhüt-Freiburg als hauptsächlichsten Faktor in der Tuberkulosebekämpfung die Hygiene. Der Lehrer müsse in erster Linie auf diesem Gebiete ausgebildet werden, um der Schuljugend die große Bedeutung der hygienischen und sozialhygienischen Maßnahmen zum Bewußtsein zu bringen. Ein Schulhygienischer Lehrgang müsse bestehende Vorträge halten in enger Zusammenarbeit mit den Eltern und Lehrern. Eine unbedingte Zertifikatsforderung sei die Hochschulausbildung der Volksschullehrer, um die jungen Leute in der richtigen Weise unterrichten zu können. Geheimrat Uhenhüt formuliert seine Ausführungen in folgenden Forderungen: Eine systematische Bekämpfung ist nur möglich, wenn eine entsprechende Unterweisung bereits in der Schule erfolgt. Die Unterweisung ist in der Schule nur dann möglich, wenn der Lehrer über eine entsprechende Vorbildung verfügt. Die Gesundheitspflege muß eine entsprechende Vorbildung des Lehrers vorausgesetzt werden, die nur an der Universität möglich ist. Demzufolge muß das geforderte Ziel der Ausbildung des Lehrers an der Universität sein, um auch in der Gesundheitspflege unterrichtet und geprüft zu werden. Diese Forderungen wurden von der Versammlung mit Ausnahme der Lehrerbildungsfrage (zu der die Versammlung ja nicht Stellung zu nehmen hat) einstimmig gutgeheißen.

Unter großer Zustimmung der Anwesenden wurde von dem Leiter des Fürsorgeamtes in Baden-Baden verlangt, daß auf dem Wege des Gesetzes erreicht wird, daß jeder Fall an offener Tuberkulose der behördlichen Meldepflicht unterliegt. Von anderer Seite wurde die fürsorgliche Betreuung der Kinder betont. Der Kampf gegen die Tuberkulose dürfe aber nicht erst in der Schule, er müsse beim Kleinkind bereits eingeleitet werden. Ein Vertreter der Hygiene- und Fleischanstalt Wiesloch will, daß die dauerliche Bevölkerung in der Frage der Tuberkulosebekämpfung aufgeklärt werden müsse. Die fürsorgliche Tätigkeit müsse auch auf den Landbereich ausgedehnt werden.

Zum Schluß teilte der Geschäftsführer mit, daß beim Innenministerium der Landesverband hinsichtlich der Angelegenheit der öffentlichen Tuberkulose vorstellig geworden sei, die Angelegenheit sei aber noch nicht erledigt.

Gegen 6.30 Uhr konnte Präsident Jung die Logung mit Dankworten schließen.

Harun-al-Raschid war mit dieser Antwort nicht zufrieden und wollte eben den Philosophen dem Gerichte seiner Amine ausliefern, da merkte sich der Hofnar den Kalifen zu Wort.

„Sprich, Narr,“ sagte der Kalif, „wo die Philosophen nicht mehr weiter kommen, langen die Narren zu reden an.“

„Mit Recht,“ tröstete der vernünftige Jüngling, „weil Menschen weisheit enge Grenzen hat, und nur die Nartheit zu springen mag.“

„So beweise,“ sagte Harun-al-Raschid, „wann ist Dein Großvater gestorben, Herr?“ fragte der Narr.

„Vor vier Wochen“, antwortete der Kalif.

„Und hat er eine Seele gehabt?“ fragte der Narr weiter.

„Beim Vorliebe des Propheten“, rief Harun-al-Raschid, „ich lasse den Köpfe, der es leugnet.“

Da freilich der Narr auf vor Lachen.

„Gewonnen Herr! Gewonnen! Der Großvater hat eine Seele und vor dich der größte aller Geister. Du hast es selbst so oft gesagt.“

Der ganze Hof lachte und der Philosoph durfte sein Liebeswerk an den Eseln weiter ausüben.

## Theater und Musik

Das Landes-Theater für Pfalz und Saargebiet in Ludwigshafen. Vor gut besetztem Haus gab man: Die 5 Frankfurter. Sie hat wirklich immer wieder neue Zugkraft, diese köstliche Komödie mit ihren knappen Dialogen, die jegliche Hemmung im Fluß der Handlung unmöglich machen, mit ihrer feinen Satire und dem vornehmen Humor, der nie an das Verste oder gar Banale auch nur herankommt! Und diese keine lebenswürdige Geschichte, die Karl Köhler in so meisterliche Form gefeilt, die möchte man auch ebenso meisterlich gespielt sehen. Aber das war uns nicht beschiden oder doch nur teilweise -- bei aller Anerkennung der Vorzüge unseres Landes-Theaters. Der am meisten fühlbare Mangel liegt unserer Erachtens doch in der reinen Sprachtechnik. Schon in der Aufführung des „Strom“ von Max Halbe trat dies empfindlich in der Erscheinung. Eine ganz strenge Einzelkontrolle scheint uns hier durchaus notwendig. Am besten sprechen noch Herr Schirmann, der Darsteller des Salomon und Rudolf Jue als Fürst. Ganz schlimm dagegen steht es mit Frau Hofmann (Katharina) in dieser Beziehung. Das des Darstellerische betrifft, so ist da viel Gutes, ja sehr Gutes zu sehen gewesen. Karl Striebeck als Anselm war eine gute Leistung, nur vielleicht einen Zug zu stark in der Charakteristik. Daselbst gut für Heinrich Hüper als Darsteller des eiligen Karl. Leo Selbster Dutz in der Rolle des jugendlichen Jakob und Liebhabers muß sich das Stereotype, Wackelbaste im Ausdruck abgewöhnen und sich nicht so hilflos in die Komödie hineinsetzen. Curt von Rudow gab eine prächtige Figur als Herzog Gustav. Die Leistungen der Damen gingen nicht über ein gutes Mittelmäßig hinaus. Nur Kuny Ding als die Stummhüterin Gubala hatte farbigeres Romanes. Auch die Nebenrollen blieben auf dem entsprechenden Niveau. B. E. B.

# Wirtschaftliches und Soziales

## Die Lage des Arbeitsmarktes

### Weitere Verschlechterung

Der Arbeitsmarkt hat sich in der Berichtswochen (29. Oktober bis 4. November) nicht unerheblich weiter verschlechtert. Geldlosgang und Absatzmangel zeigen ihre Wirkungen auch auf dem Arbeitsmarkt, wo die ungünstige Entwicklung insbesondere im Maschinenbau und in der Textilindustrie zum Ausdruck kommt. Gegenüber wachsenden der Erwerbslosenziffern zum Ausdruck kommt. Gegenüber wachsenden der Erwerbslosenziffern zum Ausdruck kommt. Gegenüber wachsenden der Erwerbslosenziffern zum Ausdruck kommt.

Verschiedene Maschinenfabriken mühen Entlassungen vorzunehmen. Auch der Geschäftsgang in der Uhrenindustrie muß in der Hauptsache als kaum bezeichnet werden. In der Schmiedewarenindustrie, in der über Reichhaltigkeit der Aufträge geklagt wird, hat weitere Kurzarbeit eingesetzt. In der Landwirtschaft hat der Bedarf an männlichen und weiblichen Kräften beträchtlich nachgelassen. Die Industrie der Steine und Erden im Wehrheimer Bezirk weist erneut größere Arbeitslosigkeit auf. Im Oberland dagegen wurden noch vereinzelt Granitsteinhauer und Kunststeinhauer gesucht. Der Arbeitsmarkt der chemischen Industrie war im allgemeinen ruhig. Doch wurde aus der Seifen- und Toilettenindustrie über guten Geschäftsgang berichtet. In der Textilindustrie blieb der Beschäftigungsgrad der Baumwollspinnereien und -Webereien hoch, auch die Seidenindustrie war weiterhin aufnahmefähig, hingegen hat die Zahl der Werksübertragungen in der oberbayerischen Seidenwebindustrie in erheblichem Umfang zugenommen. In der Papierindustrie wird eine Cellulosefabrik am 8. November ihre Arbeitstätigkeit auf wöchentlich drei Tage einschränken. Die Arbeitsmarktlage in der Wehrheimer Lederindustrie gestaltete sich auf den bescheidenen. Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe sank der Beschäftigungsgrad weiter. Im Nahrungsmittelgewerbe wurden noch in beschränktem Umfang Wäcker gesucht, es handelte sich zum Teil aber um Kurzarbeiter. In der Tabakindustrie blieb die Lage weiterhin unentschieden, in der Hausindustrie aber unglücklich. Im Bekleidungs- und Schuhgewerbe blieb der Geschäftsgang im ganzen noch sehr ruhig. Immer noch gut beschäftigt hingegen blieb das Friseurgewerbe. Im Bekleidungs- und Schuhgewerbe war ein leichter Rückgang zu beobachten. Die Nachfrage im Bauwesen hat ziemlich nachgelassen. Beträchtlich stärker war der Rückgang im Holz- und Schnitzstoffgewerbe. Auch im Bergbau war die Lage unglücklich. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in Form von Entlassungen bemerkbar. Auf dem Angestelltenarbeitsmarkt haben sich die Unterbringungsbedingungen für kaufmännische Angestellte noch weiter verschlechtert. Der Einzelhandel litt über ungenügenden Absatz. Der Bedarf an Montierpersonal war gering. Bezüglich der technischen Angestellten war in der letzten Zeit eine Zunahme stellungsuchender Kräfte aus dem Maschinenbau, vereinzelt auch aus dem Hochbau, wahrnehmbar.

## Reichsbund der höheren Beamten

### Eigener Bericht

II. Py. Köln, 8. November.

Am Sonntag, den 8. November, vormittags, versammelten sich die Teilnehmer zu einer Festigung in der großen Halle im Rheinpark. Orgelkonzerte umrahmten die Festveranstaltungen. Der Vorsitzende, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, begrüßte in längerer Rede die etwa 1000 Vertreter aus dem ganzen Reich, er dankte dem Erzbischof für telegraphische Begrüßung, dankte den Behörden für ihr Erscheinen und führte u. a. aus: Es handelt sich um 3 Probleme: a) Das Verhältnis der höheren Beamten zum Staat, b) zur Wirtschaft, c) zu den übrigen Organisationen.

a) Der höhere Beamte steht dem Staat am nächsten, er ist der Träger der Staatsgewalt. Dies Verhältnis schließt den Streit aus, aber der Staat muß auch ohne Druck dem Beamten geben, was der Beamten ist. b) Man hört jetzt die Wirtschaft lagern, der ganze Beamtenapparat sei unproduktiv und die Wirtschaft könne ihn nicht tragen. Wohl kann der Apparat durch Organisation verkleinert werden, die Arbeit, die er leistet, ist aber ebenso produktiv wie die der Wirtschaft. c) Der höhere Beamte hat das Recht, Führer der anderen Beamten zu sein, er will treue Kameradschaft zu ihnen pflegen, aber er will Gleichberechtigung, er will die unteren und mittleren Beamten fördern, diese aber müssen im eigenen Interesse den höheren Beamten fördern und nicht auf dem Standpunkt stehen: propter invidiam. Diesen Standpunkt nehmen wir in diesen 3 Fragen ein im Interesse des Staats. Der Dienst an Volk und Vaterland ist unser Stern.

Theater und Musik. Ernst C. Stern der künstlerische Leiter des Münchener Schauspielhauses, ein geborener Mannheimer, ist aufgefordert worden, am Hamburger Thalia-Theater Shows „Zurück zu Methusalem“ und am Dresdener Albert-Theater „Die Besten der Besten“ und Goethes „Saturnus“ zu inszenieren. Das Stadttheater Krefeld hat jetzt zur Uraufführung des ersten Werkes eines jungen rheinischen Dichters, das „Gesängnis“ von Josef W. Vetter angenommen. Das Werk wird noch in diesem Jahre zusammen mit dem Stadttheater Trier zur Aufführung gebracht werden. Der Bremer Generalmusikdirektor Manfred Gurlitt hat seine Oper „Wozzeck“, an der er fünf Jahre gearbeitet hat, vollendet. Die Oper wird am 27. März 1926 am Stadttheater in Bremen unter der Regie von Niemand am R. Bredt und der musikalischen Leitung des Komponisten ihre Uraufführung erleben. Das Bodensee-Städtebündentheater, die Kompanz-Stadttheater hat die tragische Komödie „Salome“ von Wolfgang Wehler zur Uraufführung erworben. Die Uraufführung wird gleichzeitig in Bremen, Duisburg und Konstanz stattfinden. Der Intendant des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, Dr. Paul Eger, scheidet mit Ablauf der jetzigen Winterspielzeit aus seinem Amt und kehrt in seine süddeutsche Heimat zurück.

## Kunst und Wissenschaft

Goethe und die Ehrenlegion. Von der großen Vorkriegszeit ist, so schreibt die Neue Züricher Zig., ein Vorgang wenig beachtet worden, der vor kurzer Zeit in Paris zu verzeichnen war und auf die Wandlung der Geistes ein beachtenswertes Licht wirft. Befannglich wurde im Kriege aller deutschen Inhaber der Ehrenlegion dieser Orden abgeprochen, und alle deutschen Inhaber wurden aus den Listen der Ordensritter gestrichen. Nun hatte Goethe seinerzeit auch den Orden der Ehrenlegion erhalten, denn auch Ausländern konnte er verliehen werden, freilich ohne daß sie in der festgesetzten Zahl der Ritter mitzählen. Da der am 18. Mai 1802 von dem Konsul Napoleon Bonaparte gestiftete Orden nicht nur eine Auszeichnung für Militär-, sondern auch für Zivildienste ist, fand der Verleihung des Ordens an Goethe nicht mehr im Wege, und er erhielt diesen fünfstrahligen, weiß emaillierten Stern mit dem schwarzen Band. Im großen Weltkriege hat Goethe diesen Orden verloren, ohne daß dieser Verlust seinem Ruhm und seinem Ansehen besonders geschadet hätte. Nun hat die französische Regierung wohl eingesehen, daß die Streichung des Namens Goethe aus der Liste der Inhaber des Ordens weniger für Goethe als für seinen Orden schädlich war; sie hat die Streichung des Namens Goethe ungegesehen gemacht. Goethe somit den Orden wieder verliehen, ohne daß dazu eine besondere Verleihungsurkunde notwendig gewesen wäre. Es ist zwar nur ein harmloses Spiel, das offenbar den Veranlasser Spaß macht. Ganz im Stillen ist diese Rehabilitation vorgenommen worden, der doch eine gewisse symptomatische Bedeutung zukommt.



Kommunale Chronik

L. Bruchsal, 7. Nov. Aus der Stadtratsitzung...

Die Verhandlungen gehen schließend weiter...

Kleine Mitteilungen

In Stetten (Ami Enzen) wird für die dringende Erstellung...

Die Untersuchungen in dem Eberfelder Sparkassen...

Aus dem Lande

Einweihung des Gefallenendenkmals des Schwarzwaldbereins...

Die Unterhaltungsvereine des Schwarzwaldbereins...

Offenburg, 7. Nov. Als gestern morgen die Lokalbahn...

Gerichtszeitung

Gräfin Bothmer vor Gericht

Die Vernehmung der Hauptzeugin...

Der Anzeig zum Bothmer-Prozess am gestrigen Montag...

Die Verhandlungen gehen schließend weiter...

Die Unterhaltungsvereine des Schwarzwaldbereins...

Sportliche Rundschau

Das Tennisturnier in Barcelona

Barcelona, 7. Nov. (Fig. Dreiherrnbericht.) Das große internationale...

Internationale Boxercanikation in Dresden

Dresden, 8. Nov. (Fig. Dreiherrnbericht.) Der Kampf des Deutschen...

Abbau des Bopfolks im Rennsport. Der englische Jockey-Club...

Neue Bücher

- Besprechung einzelner Werke nach Maßgabe ihrer Bedeutung...

Zeitschriften

- Wochen, Zeitschrift für deutsche Theaterkritik, 19. Jahrgang...

Briefkasten

- Wir bitten für den Briefkasten bestimmte Einblendungen...

Wetternachrichten der Karlsruher Landeswetterwarte

Table with weather data columns: Ort, Temperatur, Wind, etc.

Bei Einbruch der ersten Kälteperiode kam es in Baden zu erheblicher Abkühlung...

LUHNT-SEIFE mit dem alten Bergmann Beste und billigste Seife für Wäsche und Körperpflege.

# Unterhaltungs-Beilage

## „Ein bißchen Malaria“

Von Prinz Wilhelm von Schweden

Dem Verlag Brockhaus, Leipzig, verdanken wir die Bekanntheit mit dem soeben erscheinenden Buch „Unter Zwergen und Gorillas“ von Prinz Wilhelm von Schweden. Es ist ein überaus liebenswürdiges Buch, trefflich illustriert, das in ein auch heute noch wenig bekanntes Gebiet Innerafrikas führt. Die ebgedruckte Textprobe wird unseren Lesern willkommen sein.

Ein paar Tage nach unserem Eintreffen in Roera war ich wie gewöhnlich mit ein paar Eingeborenen des Dorfes auf Erkundung im Wald. Sie galt Elefanten, die die Pflanzungen zertrampelt hatten; wir waren seit Sonnenaufgang ununterbrochen auf den Beinen. Aber die Tiere hatten ständig ihr Spiel mit uns getrieben. Zeitweise waren sie uns so nahe, daß die Rinden durch das Laubwerk hindurchschimmerten. Aber bevor man feststellen konnte, ob es sich um einen Bullen oder um eine Kuh, um ein jagdbares Stiefel oder nicht handelte, waren sie immer wieder weitergegangen und hatten uns immer tiefer in das Urwaldlabyrinth hineingezogen. Wir hatten gepircht und gespürt, waren gerannt und hatten sie zu umgehen versucht, und schließlich wußte ich weder aus noch ein. Die Sonne verbarg sich hinter seinem Dunst, so daß ich mich auch nach ihr nicht über die Himmelsrichtung orientieren konnte.

Da kam es über mich. Nicht die Elefanten, sondern das Fieber. Nach sechsstündigem Marsch hielt ich es an der Zeit, ein Vorkampfen hervorzuheben und zu überlegen, ob es nicht das Klügste sei, die Verfolgung aufzugeben und an den Rückzug zu denken. Aber das Vorkampfen schmeckte mir nicht. Und als ich aufstand, um weiterzugehen, brannte mir das Fieber bereits im Blut. Das geht schnell in den Tropen. Die Räume tanzten. Die Erde schaukelte wie die Stämme auf dem Ecuadorsee. Das grüne Licht wurde grau. Die Stämme schienen unaufhörlich zusammenzubrechen und mir auf den Kopf zu fallen, und die Regier, die neugierig meinen unklaren Gang beobachteten, stimmerten mir vor den Augen. Schließlich bildete ich mir ein, sie seien Affen anstatt Menschen, und bei jedem Schritt schien es mir, als wäre ich gezwungen, einen Elefanten mit Fußtritten aus dem Weg zu treiben, um vorwärts zu kommen.

Rongoni, treu und nachsam wie immer, war der erste, der merkte, wie es stand. Mit einem Gewebetücher unter jedem Arm, die meinen taumelnden Beinhaken bald festlegten, bald halb trugen, schleppten wir unsern Weg zurück, so gut es ging. In der Dämmerung lag ich endlich wieder in meinem Bett, mehr tot als lebendig. So begann eine Fiebertour, die sich fast über drei Monate hin erstrecken sollte. Einmal fiel sie, dann wog sie wieder. Zeitweise war das Fieber ganz und gar fort, aber nur, um nach ein paar Tagen mit erneuter Stärke aufzutreten, und jedesmal raute es mir einen Teil meiner Kräfte.

„Ein bißchen Malaria“, wühlten meine Freunde und zuckten die Achseln. „Da ein paar Tage ist sie vorüber.“

Zeit nach dem dritten Tag entdeckte der Arzt von Trumu, daß es Rückfallfieber war. Er war uns nämlich ein paar Tagemärsche von dem Vorkampfen entgegengeritten. Und ein paar Wochen später machte eine Anopheles-Mücke die Malaria toll, indem sie mir Malaria-keime zur Gesellschaft der Spirillen einimpfte. Nicht die großen Tiere sind in Afrika zu fürchten, sondern die kleinen. Das ist meine teuer erkaufte Erfahrung, die ich hiermit andern übermittele. Zwischen dem Großwild und dem Jäger gibt es fast immer ein Gewehr, das die Entscheldung zu des letzten Schusses fällt. Aber zwischen einem Moskito oder einem andern infizierten Insekt und z. B. einem Knöchel gibt es oft gar nichts.

Ich habe z. B. auch heutzutage noch nicht ein lebendiges Kimpulu gesehen, das ist die Rede, die das Rückfall-(Spirillum)-Fieber durch ihren Stich überträgt. Und ich bin nichtsdestoweniger in Roera von einem solchen gebissen worden. Denn das kann man genau ausrechnen, wenn man weiß, daß die Infektionszeit zehn Tage dauert. Und von diesem kleinen Stich, den ich weder fühlte noch ahnte, sollte ich später so krank werden, daß ich ernsthaft darüber nachdachte, wie es sein müßte, in afrikanischer anstatt in schweidischer Erde zu schlafen. Na, es wurde allmählich besser, dank dem Arzt von Trumu, dem Italiener Luigi Strada, der mit rührender Sorgfalt meinen letzten Lebensfunken anblies und ihn überlebete, nicht zu erlöschen. Aber gemütlich war es gerade nicht.

Nach einwöchiger Krankheit in Roera ließ das Fieber endlich so weit nach, daß wir an den Ausbruch denken konnten. Eines schönen Morgens zog die Safari weiter, diesmal nach Osten durch den Wald, um den Hauptweg von Beni über Besse nach Trumu zu erreichen und sich dort wieder mit dem Rest unserer Expedition zu vereinigen.

Ich, der früher Tragfähler gründlich verabscheute, war nun gezwungen, tagelang in einem solchen Schaufellstuhl zu verharren. Stunde um Stunde durch den Urwald getragen, steile Abhänge hinauf und hinunter, oft genug auch durch Bäche hindurch. Abseits von dem schmalen, häufig ganz und gar überwachsenen Pfad gelangte ich niemals. Denn die Beine trugen mich ganz einfach nicht mehr. So mußte ich mich damit begnügen, vor meinem unsicheren, aber lustigen Pfad einen Heberblick über die Gegend zu gewinnen. Den ersten Marsch auf diese Weise — acht Stunden ununterbrochen — vergesse ich deshalb nicht so leicht.

Diese Reize gen Roden verließ ziemlich einseitig und mühselig. Logaus, logein zogen die Träger unter dem Schatten der Riesenhölzer dahin oder zwischen hohen Gras, manchmal auch durch wilde Bäche, denn die Regenzeit hatte schon eingesetzt. Und fast ausnahmslos schütteten die schweren Wolken nachmittags Wasserhüllen auf unsere Köpfe. Da konnte man sich glücklich preisen, wenn das Zeit schon aufgeschlagen war. Zeitweise sahen wir einen Schimmer von einer Bindung des Semiti, aber der Riese Wenzel, der uns vom Ecuadorsee her treu begleitet hatte, schien niemals kleiner werden zu wollen.

Der Marsch verlief unregelmäßig, denn in den Zeiten, in denen das Fieber besonders stark einsetzte, mußten wir stillliegen, ganz gleich, ob die Stelle für ein Lager geeignet war oder nicht. Die Tage wurden für mich lang. Morgens hellte ich regelmäßig den Schwarzen dieselbe Frage: „Wie weit geht es heute?“ Und bekam ebenso regelmäßig die Antwort: „Es geht weiter als weit, aber länger als sehr weit!“ So ungefähr drückt sich ein Roper aus. Zeit und Entfernung sind für ihn zwei sehr schwebende Begriffe. Erstere bezeichnet er dadurch, daß er die Stellung der Sonne am Himmel angibt, letztere nur durch die Wörter kurz oder weit. Um etwas zwischen diesen beiden Extremen zu bezeichnen, sagt er: Weiter als kurz, länger als weit, weiter als sehr weit usw. Im letzteren Fall kann man auf einen ordentlichen Marsch gefaßt sein.

Tag auf Tag, Reize um Reize verrann. Endlich hing der Ruhezort an zusammenzuschumpfen und der Wald lichter zu werden. Bei Wulango nahm dieser plötzlich ein Ende, und offenes Gelände mit grünen, grasbewachsenen Hügelchen dehnte sich aus. So weit das Auge reichte, Ray fühlte sich richtig erleichtert, als man aus dem ewigen Schatten und aus der Feuchtigkeit des Waldes herauskam. Hier konnte man wieder atmen. Hier sah man wieder, wo in die Reize ging. Nach Norden strebten wir, dem Polarstern entgegen, der abends endlich sein altherbes Auge über den Horizont erhob und nun ein ebenso ermunterndes wie willkommenes Leuchtfeuer wurde.

Meine Tagebuchaufzeichnungen aus dieser Zeit sind sehr bruchstückhaft. Ich sah die Welt nur von einem Tragstuhl aus oder durch eine Fettsäure. Sie glitt förmlich vorbei, wie in schwebender Unwirklichkeit. Ich vermochte nicht, selbst einzugreifen, selbst den Gang der Dinge zu regeln oder mir eigene Ergebnisse zu verschaffen. Es blieb mir nur übrig, mit zu reisen, mich willkürlich einem dunklen Ziel hinter den Hügel, das Trumu hieß, entgegenzutragen zu lassen, wo es ein leeres, uns einen Unterschlupf gewährendes Haus geben sollte, freundliche Menschen und die notwendige Medizin, besonders Chinin.

## Selbstgeschriebene Reiseleiter

Skizze von Frh Müller (Partenkirchen)

Seien wir einmal ehrlich: Was haben wir von unserer Sommerreise erlebt, wirklich erlebt?

Eine das, was in den mitgenommenen Reisebüchern steht: „Wohl eine der idyllisch gelegenen Städte am Rhein ist das in 50 Meter Meereshöhe am Fuße eines lieblich bewaldeten Vorberges gelegene, trotz seiner pleistozän bewahrten historischen Erinnerungen des modernen Komfort nicht entbehrende — entbehrliche — entbehrliche —“

„Gesehen hast Du das, ich weiß es. Auch Deine Gattin hat es sehen müssen. Und Deinem mitgeführten Sohn hast Du es belehrend eingebläut. Alles das, bevor Ihr auszieht.“

„Und wie Ihr wieder einsteigt, was habt Ihr davon behalten? Sieh mir in die Augen: Nichts!“

„Und heimgeliebt, befragt: Wie war es also in der Stadt am Rhein? Erzählt!“ wird Deine Gattin schwärmerisch berichten: „Herrlich! Gottwohl! Unvergesslich! — Sie gestatten, daß ich inzwischen den Tee aufsetze...“

Derweilen Du verstoßenen Griffs den Reiseleiter hinten im Bücherregal ausgeblättert hast und jetzt dozierend vortrittst:

„Wie es war? Nun, liebe Frau Professor, ich kann nur sagen: Wohl eine der idyllisch gelegenen...“

„Sie meinen „idyllisch gelegenen“ verbessert Dich der Herr Professor, die Seigerungsform haftet am Eigenschaftswort, nicht am Zeitwort, lieber Kollege.“

„Dieser Meinung bin ich nicht. In meinem Reiseleiter heißt es auf Seite 93...“

„Und während der Teesessel summt, unterhältst Ihr Euch ausgehend —“

„Von der Stadt am Rhein? Bewahre. Nein, von jenen gelegenen Superlativen in Reiseleitern!“

„Und am Ende der idyllischen Besprechungsstunde lassen sich Professors also vernemen: „Wir sind uns noch nicht schlüssig, ob wir auch diese Stadt besuchen sollen. Aber da Ihr sie uns so verführerisch geschildert habt — was meint Ihr doch gleich, das dort am schönsten wäre?“

„hm“, sagt Du, „es ist so vieles Schöne dort —“

„Darf ich nochmals Tee nachgeben?“ lenkt Deine Gattin ab.

„Den Hauptvortrag meinen wir“, bekorren der Herr Professor.

„Den Sie vorhin so lebendig — mein Gedächtnis, wissen Sie, für Einzelheiten —“

„Ja, sein Gedächtnis ist seit kurzem so zu wünschen übrig“, sagt die Frau Professor, „drei Söhne sind es, nicht wahr, Konrad, die Du nicht behalten kannst?“

„Ja, das erste sind Roman, das zweite sind Jochen, und das dritte — das dritte, das habe ich jetzt schon wieder vergessen.“

„Ich weiß es“, läßt sich auf einmal Euer no'emaler Sohn vernemen, „das dritte, was der Herr Professor vergißt, sind Söhne, die gar nicht gezeugt worden sind. Ihr habt von der Stadt überhaupt nichts erzählt, weil — weil —“

„Nun, weil, mein Junge?“

„Weil Ihr gar nig von ihr wißt.“

„Das ist denn doch —“

„Also, noch so!“ fordert die respektlose kommende Generation.

„Dummer Junge: Wohl eine der idyllisch gelegenen Städte ist das in 50 Meter Meereshöhe am Fuße eines lieblich bewaldeten —“

„Ist jünger, als ob das net auf alle Städte passen ist!“

„Du nimmst Dich zusammen. Du sagst beherrscht: „Gut, mein Sohn, und was hast Du Dir von der Stadt gemerkt?“

„I — i log's net.“

„Weil Du auch nichts — weil Du nichts weißt.“

„Ist grad genug, aber Ihr laßt mich doch biß aus.“

„Wir suchen Dich nicht aus.“

„Also, dadrin steht's.“

Er legt ein zerledertes Notizbuch auf den Tisch, laßt und ver-schwimmt.

„Hier Köpfe beugen sich über das Notizbuch. Vier Köpfe lesen: „Rehbraten, den 22. Juni.“

„Hier Köpfe lesen sich fragend an: „Rehbraten?“

„Ach“, sagt Du, „das war in der idyllisch gelegenen Stadt am Fuße des lieblich bewaldeten —“

„Ja“, unterbricht Dich Deine Gattin, „wo man diese ganz wunderbar zubereiteten Rehbraten zu bekommen pflegt — weiterleben!“

„Und sie lesen weiter: „Da gibts einen saugroben Stationsort.“

„Und dabei hat er ein Loch in seiner roten Kappe. Der schwarze Adler hat kein Schilde am Bahnhof. Aber da ist es am besten und gar nicht teuer, hat der Dienstmann mit der roten Nase gesagt.“

„Der weiß mehr als Bücher. Und eine Geschichte von der alten Meer-weiber weiß er, die ist zum Kugeln. Und wenn man in einem Laden nach dem Preis fragt, dat er gefragt, muß man sagen, mein Vater ist hier am Magistrat, sonst muß man als Fremder doppelt zahlen.“

„Um den Bahnhof run ist es furchtbar toll. Und die Denkmäler sind auch alle alle. Aber „gleich hinter der großen Kirche ist ein großes Tor.“ Durch das darf man nicht durchgehen, weil es privat ist. „Ach bin aber doch durch. U. da ist ein Garten! Geht gibts auch dein.“

„Und ganz hinten ist ein Herr geessen, der hat sich von einem Diener einen Rehbraten auf den Tisch stellen lassen. Der Diener hat gesagt: „Mach, daß Du hinauskommst, Schlingel!“ Aber der kleine Herr hat mich eingeladen. Das hat geschmeckt! Und dann hat er mich in seine Privat hinterm Garten geführt. Da macht man lauter Gummibälle.“

„Ich habe alles gesehen. Ich weiß jetzt ganz genau, wie man Gummibälle macht. Wenn unser Professor doch einen solchen Ausflug nach den Ferien. Aber ich weiß schon wenn die Schul wieder angeht, müssen wir daselbe schreiben, was mich mein Vater auswendig lehren hat lassen: Wohl eine der idyllisch gelegenen Städte am Rhein ist das in 50 Meter Meereshöhe am Fuße eines lieblich bewaldeten Vorberges gelegene...“

„Da ist stinklangweilig. In der Stations-wand ist eine Tafel. Da stehts noch genauer. Da steht: Meereshöhe über Normalnull 250,3578 Meter. Das hat sicher unser Rechenpro-fessor ausdilliert. Die vierte Dezimalstelle ist also ein Zehntel-millimeter. Ein Zehntelmillimeter ist decimal wieder als ein Fie-genschiff. Das ist doch zum Lachen. Wenn da ein Zug bereinbonnert oder wenn der saugrobe Stationsort nicht, dann stimmt die vierte Dezimalstelle schon nicht mehr. Und vor der Stadt ist eine alte Brücke, da hat der Kaiser Otto immer Gericht gehalten, hat mir der Schöferbarin mit dem weißen Bart erzählt. Und wenn sich dann herausgestellt hat, daß er daneben gehalten hat mit seinem Richter-spruch, dann hat er ein Goldstück in der Nähe der Linde vergraben.“

„Und er soll oft daneben gehalten haben. Und ich habe über zwei Stunden dort herumgegraben. Aber gefunden habe ich nichts. Aber da ist eine alte Frau gekommen mit Brennholz auf einem Karren.“

„Das hat sie aus dem Wald gebrannt, aber ohne Erlaubnis, weil sie den Schein nicht bezahlen kann. Das sieht man, daß es ihr schiefde geht. Und sie ist eine Witfrau und hat sechs Kinder. Aber ich habe kein Geld gehabt. Da bin ich wieder durch das große Tor zu dem kleinen Herrn gegangen. Aber der Diener hat gesagt, er hat im zweiten Stock eine Kuffelratsfingung. Da habe ich gefragt, das weiß ich schon, und ich muß hinein. Aber da ist der kleine Herr gerade herausgekommen und hat lachend genährt, wahrscheinlich, weil er herausgekommen ist und hat lachend genährt, wahrscheinlich, weil er herausgekommen ist und hat lachend genährt, wahrscheinlich, weil er herausgekommen ist.“

„Und er hat sich die Adressen aufgeschrieben und hat mir auf die Schulter geklopft. Und am Abend hat mich meine Mutter gefragt, wo ich mich so lange herumgetrieben hätte. Und mein Vater hat gesagt, in einer fremden Stadt ist das ein Unfug und ich soll im Reiseleiter nochmals alles über die Stadt nachlesen, damit ich mich nicht blamiere, wenn ich überhaupt darnach gefragt werden. Aber ich weiß schon, was ich in. Ich pfeif auf alle Reiseleiter. Ich mache mir jetzt einen eigenen Reiseleiter von allen Städten, wo wir hin- kommen, und ich freue mich schon, was ich da alles hineinschreiben kann, und ich weiß gewiß, das vergeht ich nicht und wenn ich fremd werde.“

„Hier Köpfe, vier erwachsene Köpfe leben aus dem zerlederten Jungebuch auf. Auf vier Gesichtern steht ein Wunsch: Ach, hätten wir uns doch in der eigenen Jugend auch so einen Reiseleiter selbst geschrieben!“

## Geistesgegenwart

Proteste von Ernst Bergdäuser

Wir waren bei der letzten Hälbe der Prof. als mein Freund Eberhard sich räusperte und folgendenmaßen begann:

„Geistesgegenwart, meine Herren, Geistesgegenwart und deut. Gramm. Ueberlegung, darauf kommts an! Gestatten Sie eine kleine selbstverliebte Gesichtsbildung als Seloc. Neulich bekam einer meiner Bekannten von seiner Frau den Auftrag, die Fenster zu putzen. Als er aber Obemann begab er sich unerbittlich ans Werk. Schön. Als er gerade dabei ist, die Schlafkammerfenster von außen abzureiben, fesselt eine auf der anderen Straßenseite lustwandelnde hüne Dame seine Aufmerksamkeit in erbitterter Waise. Na ja, er benut sich etwas weiter vor als für sein Gleichgewicht auf im und schließt Kopf nach unten. Der Fall war nicht übermäßig idyllisch. „Gediebt der Gott recht!“ dachte Meyer, so liek der Verunsicherte, und wollte wieder aufstehen. Da, Effia, es geht nicht! Hat der Kerl beim Fallen seine ansehnliche Nase in das Geleite der Elektrischen eingeklemmt, natürlich schämt sie lurchbar an, und er kommt überbaut nicht los. Wies, was auf der Straße war, Meyern ausgenommen, freute sich förmlich über das unvorhoffte Schicksal. Zu der wachenden Menschennatur stellen sich zwei Schachpolizisten. Beide notieren zunächst Meyers Namen und Adresse, und dann verurteilen sie mit vereinten Kräften, ihn loszureißen. Na, Aussehen, er war viel zu habit veranfert! Als die Feuerwehr und die gleichfalls alarmierte Sanitätstolonnie landeten, hatten sich schon an die amantia Elektrische aufgestaut, in allen Fenstern saßen die Kennzeichen, Hunderte Hände in lebhafter Debatte herum. Aber keiner wußte Rat. Die Polizisten verurteilten, daß sie Meyern, falls er erst frei wäre, unverzüglich in Haft nehmen würden, wegen Verletzung öffentlichen Verkehrs und Verursachung einer trotzbaren Verkehrsstörung. Meyer protestierte lebhaft und behielt sich seinerseits vor, die Straßendirektion auf Sachverhalt zu verklagen, weil sie ihre gefährlichen Schienenstränge nicht hinreichend gesichert habe. Um zu vermitteln, erbot sich der Richter der ersten Tram, mit seiner Ratgeber ein Stück vor- und Meyers Nase abzuführen. Das schmeinte ihm die einzige Lösung. Als sich Meyer ent-rückt baseen verwehrte, wurden die Polizisten müde und rebeten nicht allaufreundlich auf ihr e.n, er sei in ein ekkathier Dietdorf und überhaupt nicht zufriedenzustellen: ihnen läte nur seine arme Frau leid, die mit solch einem widerleitigen Burden zusammengekommen müße; ihm sei wohl darnicht bewußt, daß er das Gele übernehme, und wenn er nicht bald aufstünde, würde die Behörde sich veranlassen, ein Gefühniss rund um ihn herumzubauen.

Somit waren die Verhältnisse geordnet, als unfällig ich des Weines kam. Mit einem Blick überließ ich die Nase

Die Lösung war einfach! Ich dachte Meyern, der noch immer auf und mit der Nase festsah, einfach bei den Weinen und schob ihn wie eine Schiebekerre bis zur nächsten Weide. Schon war er frei.

„Wohlein, meine Herren!“

## So Sacke

Die Madam Redlich war e arm, braut Witfrau mit vier Kinder, un hor' sich so dorch's Bewe durch'schlage. Vermöge hat se fäns mehr g'habt, un die Mä Fritzal, die wo se nach in Dod von ihrem Mann immerumme hat, die hot grad so viel ein'gedrobt, daß se mit sich un Strach, un Wäsh un Rot mit ihre Kinn von der Hand in de Mund satt worre is — oft nit emal des. —

Beil die Madam Redlich fräher e angesehene Frau gewest is un bessere Däg g'sche hot, harwe ihr all die Verwandte, — (noch dem schöne Schbrüchel: Mer gukt mer nit in den Wäge, awer uf de Krage) ihr abgelegte Kläder un Her g'schenk, for daß se doch e bißel „schandbegemösch“ doher summe sollt. Dobriwer is die gut Sch arg' strach un dandbar gewest, wann da die Kläder als schun in alle mögliche un unmögliche Farwe „schandiert“ hame. Mit de Hüt amwe se je immer uf in Kriegsgüß g'schianne, — dann die hame un hame se mit halte wolle un sin immer hin und her geruchst, un wann se je innenwennig noch so arg mit schreibader ausgefchtoppt hat. Hüt's Wunner, die ganz Verwandtschaft hot so biße, wohlgenährte Köpfe g'habt, — un se so e arm, mager Schöpsge-S'latel.

So oft jeht die Madam Redlich Sumbdags mit ihre Kinner (schöpsere gange is, hot se Kengst g'habt, ob dann ihr Hut umblich un recht siße d'hat, (süwer Himmel — se hot sich halt aa gern e bißel gebug) un so hot se alle Schöpsge g'fragt: „Ach Wieses, g'wollt, l'gt dann mein(n) Hut nit scheppt?“ — oder: „Ach item Zeit, mei(n) Hut wärd doch nit scheppt siße.“

Die gut arm Frau is frant worre, un weil se so schwach war un nig zugesehe g'habt hot, da hame ihr Zeit gemerkt, daß se nit mehr utkummt.

For ihr noch 'n flüne Dimesdienst zu erweise, hame se de Herr Barrer rufe losse, daß 'r mit ihr deis, un se uf de Himmel vorberreicht mücht. Se war nit recht bei sich (verleicht hot se wieder in Gebärde g'loegt, daß se misfamt ihre Kinner anschändig doherkummt) hot awer dorch Zuredde un Klüftlich schließlich so viel gemerkt, daß der Herr Barrer do is. Da macht se nachemal ihr milde, arme Wäge uf und segt mit ihrer lesthete Kraft: „Herr Barrer — ach Gott, Herr Barrer, sißt dann mei(n) Hut nit scheppt!“

Lina Sommer.

## Das mechanische Gehirn

Das Pariser Patentamt kündigt eine neue Maschine an. Sie gibt glänzende Verpredungen. Erfüllt sie diese, dann braucht sich niemand mehr mit dem Studium der Mathematik zu plagen. Und auch nicht mit mancherlei anderen Wissenschaften; denn die Wundermaschine würde beinahe das menschliche Gehirn ersetzen. Ein einziger Hebelschlag zückt, beispielsweise, in einer Sekunde die Quadratwurzel von 0,375. Die Maschine bringt Dinge fertig, über die ein geübtes Rechenmattegehirn lange und schwierige Berechnungen anstellen muß. Sie soll auch geschichtliche Daten ohne Umschweife angeben: die Entdeckung Perus nach Jahr und Tag; die Erfindung und den Erfinder des Phonographen... Alles durch einen Hebelschlag! Das Weissein würde danach eine sehr einfache Sache.

## Schnupfen

entwickelt sich oft zu einem Hals- und Bronchialkatarrh, wenn man nichts dagegen tut. Machen Sie ihm ein schnelles Ende mit Forman. Die Nase bekommt sofort Luft; Anschwellung, Brennen, Kopfschmerzen und die lästige Schleimabsonderung hören auf. Forman erhalten Sie in allen Apotheken und Drogerien. Verlangen Sie nicht „ein Mittel gegen Schnupfen“, sondern verlangen Sie klar und deutlich „Forman“, eine Dose für 60 Pfenning.



**Ufa - Theater**

P 6 Das beliebteste und fährteste Film-  
Theater seit 15 Jahren. Erste Plätze P 6

Da wir den bekannten Weltreisenden  
**Dr. Colla Roß** zum 13. November  
nach Mannheim verpflichtet haben, können  
wir das **heutige hervorragende**  
Programm nur 3 Tage spielen.

**Nur bis Donnerstag!**

**1.**

**DER SENATOR  
UND DIE TÄNZERIN**



Ein Spiel von Treue und Liebe in  
6 großen Akten. Nur erste Darsteller!

**2.**

**Die Stadt der  
Millionen**

Ein Lebensbild Berlins in 5 großen Akten

**3.**

**Felix, der Kater**

**4.**

**Ufa-Wochenschau Nr. 8**

Eigene internat. Filmberichterstattung  
Anfang 4 Uhr. Letzte Vorstel-  
lung 8 1/2 Uhr. Eintritt jederzeit

**Schauburg**

K 1 Die vornehmste und größte Licht-  
bildbühne in Mannheim u. Baden  
Nähe Friedrichsbrücke. K 1

**Nur noch 3 Tage  
bis Donnerstag**

das große Doppelprogramm, das auch  
der Verwöhnteste nicht versäumen  
darf!

**Erst-Aufführung:**

**Der Mann  
die Frau  
der Freund**

Ein Filmdrama vom Bubikopf in 6 Akten  
Regie: J. M. Stahl.  
Hauptdarsteller:  
**L. Stone, F. Vidor, L. Cody**

Was diesen Film anbetrifft, so ist er  
einer der schönsten, den fleißige Kino-  
besucher unter vielen schönen Filmen  
in letzter Zeit gefunden haben werden.  
Der Film ist etwas für Kenner und für  
solche, die große künstlerische Ansprüche  
an den Film stellen. Die Handlung ist  
so ideenreich, die Ausführung derselben  
so prächtig, daß man bei Abwicklung  
des Films manchmal vor Entzücken in  
die Hände klatschen möchte.

**2.**

**Im tausenden Galopp**

6 Akte von edlen Pferden und rassen  
Menschen. Unerwarteterweise, ja Toll-  
kühnheit zeichnen diesen Film besonders  
aus. Die Spannung steigert sich von  
Akt zu Akt. Der Film hält uns dank  
seiner Fotten, tollkühnen Handlung bis  
zum Schluß in seinem Bann.

In der Hauptrolle:  
**Fred Thomsen.**

**3.**

**Ufa-Wochenschau Nr. 8**

Die eigene Filmberichterstattung:  
Anfang 4 1/2 Uhr. Letzte Vorstell-  
ung 8 1/2 Uhr. Eintritt jederzeit

**Ein Ohrenschnäuz**

ist die auf dem „Gramola“  
oder „Gramocion“ gespielte

**„Gramophon“-Künstler-Platte**

Vorspiel jederzeit bereitwilligst



**Musikwerke L. Spiegel & Sohn. G.m.b.H.**

Mannheim, O 7, 9  
Heidelbergerstraße 7.

Ludwigshafen a. Rh.  
Kaiser-Wilhelmstraße 7.

**2 leere Zimmer**

Nähe Reihplatz, neu mit  
Beschreibung in Miet-  
verträge, K. 8, 11 an die  
Geschäftsstelle. \*907

**2 leere Zimmer**

Nähe Reihplatz, neu mit  
Beschreibung in Miet-  
verträge, K. 8, 11 an die  
Geschäftsstelle. \*907

So wichtig wie das elegante Kleid

ist die Wahl des dazu passenden Schmuckes. Die entzückenden  
Neuheiten der kunstgewerblichen Gold- und Silberwerkstätten,  
ermöglichen es jedem für wenige Mark entzückende Geschenke  
von hohem künstlerischen Wert zu machen. Ich bringe von  
billig bis fein anerkannt hervorragenden Auswahlen. Fr J Kraut,  
Uhrmacher und Juwelier, Heidelbergerstrasse O 6, 3 und  
Breitestrasse T 1, 3. S182

**Verkäufe.**

**Reihenheim,  
Bauplätze**

in bester Lage zu ver-  
kaufen. Nähe bei Reih-  
platz, Hauptstr. 116,  
Telephon 410. \*26

**Auto**

6/16, 4-Zylinder, mit eleg.  
abnehmbarem Limousine,  
mit allen Neuerungen,  
schon neu beschl., bis  
Oktober 1925 beschl.,  
zum billigen Preis von  
4.350,- zu verkaufen.  
Angebote unter Y. A. 2  
an die Geschäftsstelle. \*40

Statt jeder besonderen Anzeigel

**Schlachtfest**

am 11. 11. ab 11 Uhr vormittags

**„Haus der guten Küche“**

D 5, 0 Weinrestaurant Grässer D 5, 0

**Schlachtplatten**

am 11. 11. ab 11 Uhr vormittags

Ehrenabend für Xaverl Nandor

**Herrenrad**

neu, sehr gut erhalten,  
billig abzugeben \*9081

**2 Zimmerwohnung**

mit Möbel-Übernahme  
abzugeben, K. 8, 11 an  
die Geschäftsstelle. \*11

**Gut erhaltener  
Gehrock-Anzug**

(50 A) sowie Herren-  
mantel (Seide, 20 A) zu  
verf. Kauf, bis 11 Uhr  
vorm. L 2, 3, 9, 10.  
\*9073

**Weinrestaurant „Goldenen Pfauen“**

P 4, 14 Morgen Mittwochabend P 4, 14

**großes Hasen-Essen**

Zum Aus-schank  
prima Tier Rhodter Schloß Riesling 1/2 80 Pf  
— Mittagstisch Mk 1.20 an —  
**Samstag abend groß. Hasen Essen**  
\*40 C. 10. 10. 10.

**Salon**

mit Mahagoni, Empire-  
Stil, sehr gut erhalten,  
wegen Platzmangel preis-  
wert abzugeben, K. 8, 11  
an die Geschäftsstelle. \*9047

**Schlafzimmer**

Schwarz dreifach, mit  
Spiegel und Rahmen,  
neu abzugeben, K. 8, 11  
an die Geschäftsstelle. \*21

**Bestbekannte Darm- u. Gewürz-Handlung  
Süddeutschlands**

Sucht für Mannheim-Quadratsbühl u. Umgebung  
**tüchtig. Vertreter**

Herren, welche bei der einschlägigen Kundenschaft  
bekannt sind, wollen sich melden unter  
M. M. K. 708 an die Hauptstelle in  
Mannheim. G 256

**Alleinmädchen**

das suchen kann, für  
fein. Haushalt gesucht.  
Kauf in guten Gelegen-  
heiten abends nach  
6 Uhr. \*9094

**Hausmädchen**

das tüchtig, suchen kann  
u. gute Zeugnisse besitzt,  
neu, 2-4 Uhr. \*43

**Stadtreisender**

für erste Mannheimer Firmen-Schilderarbeit  
per sofort gesucht gegen hohe Provision.  
Angebote mit Zeugnisabschriften und unter  
P. K. 185 an die Geschäftsstelle, d. 10, an richt.  
10828

**Stellen-Gesuche**

**Ehliche Frau**

im Baden und in allen  
Gauen, besonders,  
sucht Beschäftigung. An-  
gebote unter W. Z. 77  
an die Geschäftsstelle. \*9097

**Für zahnärztliche Praxis**

per 15. November ein junges Mädchen

das möglichst schon in Praxis tätig gewesen aus  
schöner Familie gesucht. Bescheidenen Gehalt  
1-2 Uhr am Mittwoch und Donnerstag. 10844

**Dr. Kurt Künzel, O 7, 4 III.**

**Witwe**

sucht Beschäftigung als  
Garb- oder Wäscherin od. sonst.  
leichte Arbeit. Angebote  
unter X. S. 94 an die  
Geschäftsstelle. \*20

**Regensburger Krankenkasse**

Verwaltung T 2, 16 Tel. 3285

Monatsbeitrag Mk. 3.— \*20

Volle Erstattung privatrechtlicher Kosten.

**Vertreter gesucht**

**Elektromonteur**

tüchtig, selbständ.,  
sucht passende Stellung  
in Geschäftsbereich od. dgl.  
Angebote unter Y. D. 5  
an die Geschäftsstelle. \*44

**Neuheit! Neuheit!**

Patentierter, origineller  
**Weihnachtsgeschenkartikel**

Suche für den Platz einige repräsentable,  
tüchtige, verkaufskräftige  
**Damen und Herren.**

Bezahlung: Gewandtes Kauftreten.  
**Friedrich Würzburger aus Nürnberg**  
3 St. Hotel „Flügel“ Mannheim \*14

**Meister**

32 Jahre alt, in prima  
Zeugnisse u. Referenz-  
sucht Meister, od. Aus-  
sicht auf dgl., Angebote  
unter X. U. 96 an die  
Geschäftsstelle. \*28

**Plüsch- u. Linoleum  
Teppiche**

in allen Größen und besten Qualitäten

**Chaiselongues**

mit und ohne Decken empfiehlt

**Teppich- und Linoleum-Haus**

E 3, 9 BRUMLIK E 3, 9

**Kauf-Gesuche.**

Gebrauchte, gut erhalte-  
**Schreibmaschine**

zu kaufen gesucht  
Angebote erb. unter  
M. 203 an Rudolf Wölfe  
Mannheim. Gm138

**Sichere Existenz**

als Geschäftsführer mit  
hohem Gehalt u. jährl.  
Gewinnanteil bietet dem-  
jenigen, der 4-5000 A  
Anstaltseinstlage bietet.  
Für ernsten, Jährlich-  
erbet. unter X. C. 79 an  
die Geschäftsstelle. \*10000

**Puppenstube**

(2 Zimmer) zu kaufen  
gesucht, Angebote unter  
W. U. 72 an die Ge-  
schäftsstelle. \*9090

**Amtliche Bekanntmachungen**

Über das Vermögen der Firma Postan-  
Benzin-Benzol-Verl. G.m.b.H. in Mann-  
heim, B 7, 15 wird heute nachmittags 1 Uhr,  
das Konkursverfahren eröffnet. Zum Kon-  
kursverwalter wird ernannt: Rechtsanwält  
Dr. Meißel Mannheim, N 2, 14. Konkurs-  
forderungen sind bis zum 15. Dezember  
1925 bei dem Gericht anzumelden. Ausweis  
wird zur Befriedigung über die Wahl  
eines definitiven Verwalters, über die Be-  
schlagnahme eines Vermögensgegenstandes und  
einstweilen Hülfe über die in § 132 der Kon-  
kursordnung bestimmten Gegenstände auf-  
Donnerstag, den 3. Dezember 1925 vorm.  
11 Uhr, sowie zur Prüfung der anzuwen-  
denden Forderungen auf Donnerstag, den 11.  
Dezember 1925 vorm. 11 Uhr vor dem  
Amtsgericht Abt. 109, S. II, 2. Stock, Zim-  
mer 118, Termin anberaumt. Allen Ver-  
sorgern welche eine zur Konkursmasse gehö-  
rige Sache im Besitz haben oder zur Kon-  
kursmasse etwas schulden sind wird aufge-  
fordert, nicht an den Gemeindefiskus zu  
verpflichten, sondern an den Verwalter zu  
verpflichten, an dessen Stelle die Verwalter-  
schaft antritt von dem Tage der  
Eröffnung der Konkursmasse, für welche  
die aus der Sache abzuführenden Beträge  
in Konkurs nehmen, dem Konkursverwalter  
bis zum 15. Dezember 1925 Anzeile zu ma-  
chen. 142

Mannheim, den 7. November 1925.  
Amtsgericht 109, S.

**Amtliche Veröffentlichungen der Stadtgemeinde  
Gebäudebesitzer.**

Wie erlassen um Zahlung der am 5. No-  
vember 1925 fällig gewordenen Gebäudebesitzer-  
steuer für Oktober 1925 mit einer letzten Frist von  
5 Tagen. Wer bis zum 12. November 1925 nicht  
zahlt, hat die gesetzlichen Zuschläge zu entrichten  
und die mit diesen Steuern verbundenen Zwangs-  
vollstreckung zu erwarten. Schlichtstunden von  
8-11 Uhr und von 1/3-4 Uhr, Sonntags von  
8-12 Uhr. Stadtkasse. 51

Die Amtsräume des portu-  
giesischen Konsulats für Baden  
und die Pfalz befinden sich jetzt

**Renzstraße 3**

Telephon 10643

Telegrammadresse: Portulat

Consulado de Portugal em Mannheim

W. G. Kummer, Konsul.

**Der  
Riesensassenkrieg bei Harmagedon**

**Öffentlicher Vortrag**

Mittwoch, 11. Nov., abends 8 Uhr  
Alter Rathsaussaal \*15

Redner: Missionssekretär **M. Prüll**

**Schlafzimmer**

in verschiedenen schönen bürgerlichen Modellen bei  
besten Bezugsstellen unter Verwendung erstklassiger  
Materialien liefert ich  
bei angenehmen Zahlungsbedingungen  
zu billigstem Preis.

**Adam Streib, Möbelschreinerei**

Neidenstein bei Waldhof.

**Vertreter**

zum Verkauf d. edlsten  
Schweizerkäse, Angebote  
unter W. C. 55 an die  
Geschäftsstelle. \*9063

**Unterricht.**

**Gesangs-  
Unterricht**

erteilt Ober- u. Sopran-  
sängerinnen bei mäßig-  
em Honorar. Angebote  
unter W. J. 61 an die Ge-  
schäftsstelle. \*9092

**Lehrer**

gesucht zur Nachhilfe-  
Abgabe in d. Geschichts-  
lehre. \*9091

**Verloren.**

Silberkettchen  
**Wolfshund**

entlaufen, Blausch-  
E 3, 1, 5. Stadt. Wer  
Anfang mitgebracht

**Pianohaus Lang Karlsruhe Kaiserstraße 167 Günstige Bedingungen**

ermöglichen den Kauf eines  
erstklassigen Planos oder  
Harmoniums. Franklieferung